

Die Energiewende als Werk ausgewählter Gemeinschaften?¹

Zur sozialen Exklusivität von Energiegenossenschaften

Emily Drewing und Sabrina Glanz

Energiewende für alle?

2011 wurde in Deutschland die Energiewende als politisches Programm beschlossen. Essentieller Bestandteil ist – neben der Steigerung der Energieeffizienz etwa durch Sanierungsmaßnahmen und der Optimierung industrieller Prozesse – die Erhöhung des Anteils von Energie aus erneuerbaren Quellen am Gesamtenergieverbrauch. Für den Ausbau der erneuerbaren Energien spielen in Deutschland kleine, private Akteur*innen eine zentrale Rolle: fast die Hälfte der Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie befand sich noch vor wenigen Jahren im Besitz von Bürger*innen – zum Beispiel Eigenheimbesitzer*innen mit Photovoltaikanlagen, Landwirt*innen, Bürgerwindparks und Energiegenossenschaften. Nach aktuellen Zahlen halten Bürger*innen, ihre Zusammenschlüsse und Landwirt*innen immerhin noch 42 Prozent der bundesweit installierten Leistung zur erneuerbaren Stromerzeugung in ihrem Besitz (vgl. AEE 2018; Blömer et al. 2015: 3ff.). 2012 befanden sich rund neun Prozent der installierten Leistung erneuerbarer Energien im Besitz von Bürgerenergiegesellschaften (vgl. trend:research/Leuphana Universität Lüneburg 2013: 42)².

1 Eine frühere Version dieses Aufsatzes wurde im Rahmen des 27. Wissenschaftlichen Kongresses der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft »Grenzen der Demokratie/Frontiers of Democracy« im Panel »Energie! Ökonomische und demokratische Herausforderungen« vorgestellt. Wir danken allen Teilnehmer*innen für den spannenden Austausch und ihre konstruktiven Hinweise.

2 In der Regel werden Daten zur Eigentümerverteilung bei der installierten Leistung erneuerbarer Energien nicht nach Untergruppen der *Bürgerenergie* (dies sind pri-

Unter *Energiegenossenschaften* werden im Folgenden »alle solchen eingetragenen Genossenschaften, deren Hauptzweck darin besteht, Aktivitäten im Energiesektor durchzuführen – ohne Beschränkung auf bestimmte Wertschöpfungsstufen, d.h. entlang der gesamten Wertschöpfungskette« (Holstenkamp 2012: 7) verstanden. Wenngleich sie tatsächlich nur für einen kleinen Anteil der Stromproduktion in Deutschland verantwortlich zeichnen³, sind sie seit einigen Jahren nicht nur ein beliebter Forschungsgegenstand, sondern auch fester Bestandteil von Diskursen rund um die Energiewende. Grund für diese Aufmerksamkeit dürfte das bis noch vor wenigen Jahren außerordentlich dynamische Gründungsgeschehen sein. Die Zunahme von Unternehmensgründungen in genossenschaftlicher Rechtsform nach der Novellierung des Genossenschaftsgesetzes 2006 basiert insbesondere auf der vermehrten Entstehung von Energiegenossenschaften (vgl. Poppen 2015: 6).

Energiegenossenschaften werden diskutiert als kollektive Bestrebungen von Bürger*innen, die sich für ein alternatives Energiesystem einsetzen:

»Die Genossenschaft ist durch ihre Governance nah am Ideal dessen, was man sich gemeinhin unter Bürger-Energiewende vorstellen mag. Die Genossenschaft steht in der öffentlichen Wahrnehmung als Gegenpol zu Investor-orientierten Firmen, die mit der Energiewende ihren Gewinn maximieren möchten« (Kahla et al. 2017: 24; ähnlich etwa auch Kropf 2017: 309).

Weiterhin gelten sie als Anzeichen eines »Revivals« von Genossenschaften und ihren Werten (im Sinne einer Re-Aneignung öffentlicher Güter durch lokale und regionale Nutzergemeinschaften) sowie vor dem Hintergrund des aktuellen Zinsniveaus auch als attraktive Anlagentmöglichkeit, da sich über die Zeichnung von Genossenschaftsanteilen noch vor wenigen Jahren aufgrund der hohen Einspeisevergütung für erneuerbar erzeugten Strom verlässliche Renditen realisieren ließen (vgl. Elsen 2012; kritisch u.a. Chatalova/Valentinov 2014; Martens 2015).

vate Hauseigentümer*innen, Landwirt*innen, Bürgerenergiegesellschaften und rein finanzielle Beteiligungen an Erneuerbare-Energie-Projekten) aufgeschlüsselt; dementsprechend können an dieser Stelle keine aktuelleren Daten aufgeführt werden.

³ Im Jahr 2014 produzierten Energiegenossenschaften 0,58 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien (der Anteil energiegenossenschaftlich produzierten Stroms am insgesamt in Deutschland produzierten Strom ist naturgemäß noch geringer) (Müller et al. 2015: 98).

Im öffentlichen Diskurs, aber auch in kritischen (teils populär-)wissenschaftlichen Befassungen werden bestimmte Bevölkerungsgruppen im Kontext der Energiewende als benachteiligt, mitunter gar als »Verlierer*innen« beschrieben (vgl. z.B. Diermann 2019; Frondel/Sommer 2014; Frondel et al. 2012; Kreutzfeldt 2014). Das folgende Zitat fasst die Beobachtungen, die jener Diagnose zugrunde liegen, pointiert zusammen:

»Ärmere Bevölkerungsschichten tragen überproportional die Lasten grüner Stromproduktion [...] und können nicht einmal zum Ausgleich von der Eigenproduktion grüner Energie oder den Chancen grüner Investments profitieren.« (Heindl et al. 2014: 509).

Tatsächlich finanziert sich die Energiewende, die bislang vor allem strombasiert stattfindet, unter anderem über die EEG-Umlage⁴, die einen Bestandteil des Strompreises darstellt. Während energieintensive Unternehmen eine Befreiung von selbiger Umlage beantragen können, um ihre Wettbewerbsfähigkeit nicht zu gefährden, vermögen Privatpersonen ihren Strompreis nur über den Verbrauch zu regulieren. Indes macht der für den konsumierten Strom zu entrichtende Arbeitspreis nur etwa die Hälfte des Gesamtstrompreises für Privathaushalte aus (vgl. Bundesnetzagentur 2020b), sodass sich die finanziell entlastende Wirkung stromsparenden Verbrauchsverhaltens in Grenzen hält. Zudem handelt es sich bei Strom um ein Gut, dass sich schwerlich substituieren lässt. Anbieterwechsel verschaffen nur begrenzt Abhilfe und gerade ärmere Haushalte leben oftmals in Gebäuden von schlechtem Sanierungsstand. Einen Umzug und/oder den Austausch älterer, energieintensiver Elektrogeräte können sie sich mitunter nicht leisten (vgl. Heindl et al. 2014).

Vor dem Hintergrund der immerhin diskursmächtig als »Megatrends« verhandelten Entwicklungen I. des Anstiegs *sozio-ökonomischer Disparitäten*, II. einer alle Gesellschafts- und Lebensbereiche allmählich durchdringenden *Neo-Ökologie* sowie III. eines sich stetig vollziehenden *Gender Shifts* (deren empirische Ausprägungen freilich weit weniger eindeutig sind, als es ihre bezeichnenderweise gleichsam diffusen und eingängigen Charakterisierungen durch Zukunftsinstutut und Z_punkt⁵ suggerieren⁶) kommt

4 Zur EEG-Umlage vgl. Bundesnetzagentur (2020a).

5 Die Ausführungen des Zukunftsinstutut finden sich unter <https://www.zukunftsinstutut.de/dossier/megatrends/>, die der »Foresight Company« Z_punkt unter <https://www.z-punkt.de/themen/artikel/megatrends>, zuletzt aufgerufen am 21.01.2020.

6 Zur Kritik populärwissenschaftlicher Befassungen mit Zukunft siehe die Aufsätze von Rust, Schweiger/Schecke und Zorn/Schweiger in diesem Band.

Energiegenossenschaften eine interessante Rolle zu. Erstens werden Energiegenossenschaften als eine Möglichkeit betrachtet, Bevölkerungsgruppen, die bislang nicht zum Kreis derjenigen gehören, die von der Energiewende profitieren, (finanziell) daran zu beteiligen⁷ (vgl. Viardot 2013). Jener Potentialzuschreibung zugrunde liegt eine althergebrachte Vorstellung von Genossenschaften, der zufolge sie (primär) gemeinwohlorientiert agieren und als Zusammenschluss von sozial »Schwachen« denselben zu gemeinsamer Stärke verhelfen. In dieser Lesart, die aktuell wieder an Popularität gewinnt, sind Genossenschaften geeignet, soziale Ungleichheiten durch gemeinschaftliche Selbsthilfe der Benachteiligten zu verringern (vgl. Elsen/Walk 2016; Klemisch/Maron 2010). Zweitens sei das kollektive Aktivwerden im Bereich der erneuerbaren Energieerzeugung Ausdruck des Bestrebens, die Energiewende ganzheitlich voranzubringen, sowie Anreiz und Mahnung, den eigenen Umgang mit Energie zu reflektieren und darüber zu einem insgesamt nachhaltigeren Lebensstil zu finden (vgl. z.B. Überlegungen bei Leggewie 2013: 19ff.; empirisch Bauwens/Devine-Wright 2018, Bauwens 2016; für eine umfassende Zusammenschau der Debatten zu Demokratie, Engagement/Partizipation und Bürgerenergie vgl. Radtke 2016). Drittens verweisen empirische Befunde auf Gender-Unterschiede sowohl hinsichtlich des (energiewendeassoziierten) Elektrizitätsarmutsrisikos (vgl. Bleckmann et al. 2016; Bontrup/Marquardt 2014) als auch in Bezug auf den individuellen Umgang mit Energiefragen (vgl. z.B. Dunphy et al. 2017; Offenberger 2016; Tjørring 2016) sowie die Beteiligung in Bürgerenergiegesellschaften (Radtke 2016: 297ff., 424ff.).

Bestandsaufnahme: Energiegenossenschaften in Deutschland

Je nach zugrunde gelegter Definition variiert die Anzahl der Energiegenossenschaften in den Jahren 2013 bis 2017 zwischen 889 und 1.024 (vgl. Debor 2014: 5f.; Kahla et al. 2017: 25; Müller et al. 2015: 99; Poppen 2015: 2ff.).

⁷ Gleichzeitig wird durchaus anerkannt, dass zur Zeichnung von Anteilen Kapital benötigt wird, über welches Einkommensschwächere nicht notwendigerweise verfügen bzw. das sie zu investieren nicht bereit sind. Folglich gelten einschlägige Beteiligungsmöglichkeiten gemeinhin keineswegs als Allheilmittel im Kontext sozialer Gerechtigkeitsfragen der Energiewende, werden aber wiederholt als ein (potentielles) Instrument aufgebracht, um derlei Ungleichgewichte zu nivellieren (vgl. z.B. Heindl et al. 2014: 509; Kopatz 2013: 54).

Auf den Internetseiten der »Bundesgeschäftsstelle Energiegenossenschaften« ist aktuell die Rede von 860 Energiegenossenschaften⁸, die beim Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband organisiert sind.

Ab 2007 lässt sich ein deutlicher Anstieg von Energiegenossenschaften beobachten, zwischen 2009 und 2013 kann von einem regelrechten »Neugründungsboom« gesprochen werden. Ende 2014 waren etwa 11 Prozent aller in Deutschland eingetragenen Genossenschaften Energiegenossenschaften (Müller/Holstenkamp 2015: 9). Die jährlichen Neueintragungsraten in den Genossenschaftsregistern erreichten ihren Höhepunkt 2011, der Gründungsboom endete etwa Mitte des Jahres 2013 (vgl. Müller/Holstenkamp 2015: 8f.).

Die meisten Energiegenossenschaften verfolgen Aktivitäten im Feld der erneuerbaren Energien. Häufig sind Erzeugung und Verkauf von regenerativ erzeugter Energie. 87 Prozent der produzierenden Energiegenossenschaften setzen dabei auf eine einzige Energiequelle (vgl. Debör 2014: 9ff.). Zumeist handelt es sich um Strom aus Photovoltaikanlagen. Zudem gibt es gerade im ländlichen Raum einige Genossenschaften, die – zuweilen über eigene Netze – durch Biomasse generierte Wärme vertreiben. Demgegenüber stellen etwa der Betrieb von Windenergieanlagen und eigenen Stromnetzen seltenere Geschäftsmodelle dar (vgl. Kahla et al. 2017: 29). Für die Überzahl der Photovoltaik-Genossenschaften werden mehrere Gründe angenommen; der wichtigste besteht darin, dass es sich um ein vergleichsweise einfaches Geschäftsmodell handelt, das bei geringem Risiko Know-how, Kapital und Engagement in vergleichsweise überschaubarem Ausmaß erfordert und nach Anfangsinvestitionen verlässliche (da gesetzlich garantierte) Renditen generiert (vgl. z.B. Debör 2014: 11f.). Für den Gründungsboom waren denn auch vor allem Energiegenossenschaften, deren Geschäftsmodell in der vergüteten Einspeisung von Photovoltaikstrom bestand, verantwortlich⁹. In jüngerer Zeit ist eine Diversifizierung der Geschäftsfelder zu beobachten. Wenngleich

8 Online verfügbar unter <https://www.genossenschaften.de/bundesgeschaeftsstelle-energiegenossenschaften>. Zuletzt aufgerufen am 21.01.2020.

9 Diese Strategie trägt heute nicht mehr. Vereinzelt gibt es noch Energiegenossenschaften, die das klassische Einspeisemodell umsetzen. In der Regel besitzen sie ein größeres Portfolio von älteren Anlagen, die noch für einige Jahre die deutlich höheren Einspeisevergütungen, gesetzlich garantiert nach früheren EEG-Versionen, erhalten. So können sie die geringen Erträge der neuen Anlagen mit den deutlich höheren der alten verrechnen und in der Folge dennoch eine für ihre Mitglieder akzeptable Renditausschüttung realisieren.

die Gründungsdynamik früherer Jahre zum Erliegen gekommen ist, wächst die Zahl der Energiegenossenschaften weiterhin (vgl. Kahla et al. 2017: 25ff.).

Ergebnisse zu sozio-ökonomischen Merkmalen von Mitgliedern zeigen, dass es bislang eher bestimmte Gruppen – und nicht ein breiter Querschnitt der Bevölkerung – sind, die sich in Energiegenossenschaften beteiligen. So sind etwa 80 Prozent der Mitglieder männlichen Geschlechts und fast 90 Prozent älter als 35 Jahre (knapp 42 Prozent sind älter als 55 Jahre). Gut die Hälfte der Mitglieder verfügt über einen Universitätsabschluss und nur 11 Prozent verdienen weniger als 1.500 Euro im Monat – über 70 Prozent verfügen hingegen über ein monatliches Bruttoeinkommen von über 2.500 Euro (vgl. Yıldız et al. 2015: 64).

Forschungsinteresse und Vorgehen

Betrachtet man einerseits die Potentiale, die Energiegenossenschaften als »Vehikel par excellence für die Bürgerbeteiligung an der Energiewende« (Müller et al. 2015: 97) zugeschrieben werden, und andererseits den aktuellen Forschungsstand insbesondere zu (sozio-ökonomischen) Merkmalen der Mitglieder, lässt sich eine Diskrepanz feststellen. Grundsätzlich ist die Eignung von Energiegenossenschaften, (mehr) Menschen (finanziell) an der Energiewende zu beteiligen, indes nicht von der Hand zu weisen. Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Beitrag der Suche nach möglichen Gründen für die verstärkte Beteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen.

Im Ruhrgebiet, das als ehemalige Bergbauregion und Sitz großer Energieunternehmen einen besonderen historischen Bezug zu Energiethemen und damit assoziierten strukturellen Wandelsprozessen aufweist, konnten Vertreter*innen¹⁰ von 15 der dort ansässigen Energiegenossenschaften sowie Perso-

¹⁰ Befragt wurden Personen, die in der jeweiligen Energiegenossenschaft zum Interviewzeitpunkt eine leitende Position innehatten und/oder maßgeblich an der Gründung beteiligt waren. Wenn möglich, wurden mehrere Vertreter*innen derselben Energiegenossenschaft (einzelnen) interviewt. Da die Befragten ihre Funktion in der Energiegenossenschaft ehrenamtlich ausübten und sich die Gewinnung von Interviewpartner*innen grundsätzlich aufwändig und langwierig gestaltete, konnte jedoch meist nur eine Person pro Energiegenossenschaft interviewt werden.

nen, die eine Energiegenossenschaft gründen möchten, für teilstandardisierte Interviews gewonnen werden.¹¹

Die Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die Auswertung erfolgte gemäß der Methode des »thematischen Codierens« nach Hopf (vgl. Hopf/Schmidt 1993). Das Verfahren eignet sich zur Überprüfung bestehender Theorien und Vorannahmen ebenso wie zur Erweiterung dieser anhand von Erkenntnissen aus der Analyse von Einzelfällen. Es wird also nicht jegliches Vorwissen zurückgestellt; gleichzeitig ermöglicht die Offenheit des Verfahrens den Gewinn neuer Erkenntnisse. Die Auswertungskategorien ergaben sich im Wesentlichen aus dem Leitfaden sowie aus Theorie und Forschungsstand; mitunter auch aus dem Material selbst, anhand dessen sie stetig überprüft und bei Bedarf modifiziert wurden (vgl. Kuckartz 2010: 85ff.).

Intersektionalität und die Theorie der *Gendered Organizations*

Um das Inklusivitätspotential von Energiegenossenschaften in einer diversen Gesellschaft zu untersuchen, bietet sich das Konzept der Intersektionalität an. Geprägt durch die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw (1989) mit der Forderung, Geschlecht nicht isoliert, sondern in Verflechtung mit *class* und *race* zu betrachten, hat die »Intersektionalitätsdebatte« innerhalb der Sozialstrukturtheorie seit den 1990ern einen innovativen Beitrag geleistet – die Entwicklung einer neuen theoretischen Konzeption multipler Benachteiligungen. Im Zentrum intersektionaler Untersuchungen steht die Überlagerung und Kreuzung von auf sozialstrukturelle Merkmale zurückzuführenden Effekten (vgl. Großmann 2017: 62; Lenz 2010: 158f.). Dieser Ansatz unterscheidet sich von bisherigen Perspektiven auf soziale Ungleichheit, in denen durch die einfache Addition sozialstruktureller Merkmale – wie Ethnizität, Bildung, Einkommen und Geschlecht – die Interaktionen zwischen den Merkmalen unerkannt blieben. Der Ansatz ermöglicht die Berücksichtigung von Heterogenitäten innerhalb von Gruppen sowie Homogenitäten zwischen Gruppen. Dabei besteht der Anspruch, soziale Kategorien nicht zu essentialisieren und festzusetzen, sondern als dynamisch und kontextabhängig zu betrachten (vgl. Eberherr 2014: 380).

¹¹ Die Erhebung wurde im Rahmen eines Promotionsprojekts im Forschungskolleg *Energieeffizienz im Quartier* durch das nordrhein-westfälische Ministerium für Kultur und Wissenschaft gefördert.

Mechanismen der Exklusion, die in Energiegenossenschaften als Organisationen wirken, lassen sich mithilfe der Theorie der *Gendered Organizations* (vgl. Acker 1990) in den Blick nehmen. Mit Gender als zentraler Analysekatgorie wird, in Abgrenzung zu anderen Ansätzen der Organisationsforschung, angenommen, dass Organisationen nicht (gender-)neutral sind, sondern soziale Wirklichkeit und gesellschaftliche Machtverhältnisse repräsentieren. Durch häufig unsichtbare organisationale Prozesse und Strukturen ist Gender in die organisationale Substruktur eingebettet und wird dort reproduziert (vgl. ebd.: 146ff.). In der Weiterentwicklung der Theorie integriert Acker den intersektionalen Ansatz durch die Erweiterung der Analyse von *gender regimes* um *inequality regimes* (vgl. Acker 2012: 219).

Die organisationale Substruktur wird durch die Einteilung in vier analytische Kategorien präzisiert (vgl. Acker 1990; Acker 2012):

- 1 In Organisationsprozessen und -strukturen – gemeint ist vor allem die Arbeitsteilung, spiegelt sich die gesellschaftliche Einteilung in bezahlte und unbezahlte (Care) Arbeit wider. Dementsprechend sind in Führungs- und Entscheidungspositionen überwiegend Männer vertreten, während sich Frauen vor allem auf den unteren Ebenen von Organisationen finden.
- 2 In der Organisationskultur ist Geschlecht in Symbolen, Bildern und Werten verankert – so zum Beispiel in Vorstellungen über Unterschiede zwischen den Geschlechtern, über die eine je nach Geschlecht unterschiedliche Definition von angemessenem Verhalten oder, allgemeiner, über die Bedeutung von (Un-)Gleichheit.
- 3 Interaktionen in der Organisation werden sowohl auf formeller wie auf informeller Ebene von Gender beeinflusst. So schlagen sich z.B. stereotype Vorstellungen von Geschlechterrollen in Umgangsformen und Kommunikationsweisen nieder.
- 4 Geschlechtsidentitäten führen auf der Subjektebene zu bestimmten Vorstellungen und Verhaltensweisen der Organisationsmitglieder.

Durch Verknüpfung des Intersektionalitätsansatzes mit der Theorie der *Gendered Organizations* lassen sich Energiegenossenschaften als Organisationen aus einer intersektionalen Perspektive in den Blick nehmen. Dies bietet die Möglichkeit, die Interaktionsmechanismen ungleichheitsrelevanter Kategorien in Organisationen zu untersuchen. Die Kategorien werden im vorliegenden Beitrag in der Annahme, dass sie sozial konstruiert und nicht aus sich selbst heraus relevant sind, angewendet. Dementsprechend sind sie über-

wiegend empirisch induktiv-bestimmt, wobei sich Gender, Migration, Alter, finanzieller Hintergrund und Bildungshintergrund als die zentralen Kategorien herausstellten.

Ergebnisse

Mitgliederstrukturen der untersuchten Energiegenossenschaften

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden keine statistischen Daten zur Mitgliederstruktur erhoben (zu den methodischen Fallstricken solcher Erhebungen vgl. Poppen 2015). Die Befragten wurden im Rahmen der Interviews auf die soziostrukturelle Zusammensetzung der Mitglieder ihrer Energiegenossenschaft angesprochen. Nach Einschätzung der meisten Befragten¹² zeichnen sich die sozio-ökonomischen Mitgliederstrukturen durch einen hohen Anteil an Älteren, Höhergebildeten (oft Akademiker*innen) und Besser verdienenden aus. Zudem sind häufig Personen, die eher »technischen« Professionen nachgehen, Selbstständige und Landwirt*innen vertreten. Dieses Muster zeigte sich sogar in einer Energiegenossenschaft, die explizit mit dem Ziel gegründet worden war, Menschen ohne eigene (Dach-)Flächen und/oder hohes, frei verfügbares Vermögen die (finanzielle) Teilhabe an der Energiewende zu ermöglichen:

»da ging es ja um Bürgerengagement für eine nachhaltige Energieversorgung auch derer, die im Prinzip kein eigenes Dach haben, weil sie zur Miete wohnen [...] Das war also Grundidee, auch Teilhabe zu ermöglichen [...] Aber wir haben relativ wenig, die, also das quasi als Motivation haben. [...] der ganz überwiegende Teil [...] wohnt in selbstgenutzten Immobilien, die auch Eigentum sind.

I: Haben die zum Teil selber auch vielleicht eine PV-Anlage?

-Ja, ja, klar.«

Aus einer Mehrzahl der Energiegenossenschaften wurde von einem überwiegenden Männeranteil berichtet, wenngleich dies nicht bei allen der Fall war. Ein höherer Anteil an weiblichen Mitgliedern bestand nach Einschätzung der

¹² Die folgenden Ergebnisse basieren auf der Auswertung von Interviews mit 19 Befragten. 16 waren männlichen, 3 weiblichen Geschlechts.

Interviewten zum Befragungszeitpunkt indes in keiner der untersuchten Energiegenossenschaften, auch die befragten »Gründungswilligen« waren ausschließlich männlichen Geschlechts. Im Gespräch konnte keine*r der Interviewten von mindestens einem Mitglied mit Migrationshintergrund in der eigenen Genossenschaft berichten. Auch jüngere Mitglieder kommen nur in wenigen Energiegenossenschaften vor. Häufig war eher die Rede von fehlendem »Nachwuchs«, der mit Blick auf die Überalterung der Mitglieder und auch der Führungsriege durchaus problematisiert wurde.

Energiegenossenschaften als *Gendered Organizations*

Analytisch wird im Folgenden häufig zwischen *Energiegenossenschaften, die von anderen Organisationen gegründet wurden*¹³, und *Energiegenossenschaften, die aus Bürger*inneninitiativen hervorgegangen sind*, unterschieden, da sich im Zuge der Auswertung herausstellte, dass sich die Prozesse, Organisationskulturen, Interaktionen und Identitäten zwischen diesen beiden Genossenschaftstypen meist grundlegend unterscheiden.

Organisationsprozesse und -strukturen

In Energiegenossenschaften, die von anderen Organisationen gegründet wurden, werden Vorstand und Aufsichtsrat in der Regel mit Führungspersonal aus eben diesen Organisationen besetzt. Mehr noch: oft sind die Posten in der Energiegenossenschaft (informell) an eine bestimmte Funktion in den an der Gründung beteiligten Unternehmen und/oder Institutionen gebunden. Im Falle einer Beförderung oder des Ausscheidens aus einer der gründenden Organisationen wird die entsprechende genossenschaftliche Führungsposition mit dem/der Nachfolger*in in der Organisation besetzt. So kommt es zwar in mehrjährigen Abständen zu Wechseln in der energiegenossenschaftlichen Führung; jedoch nicht in Folge ergebnisoffener Wahlen im Zuge der jährlichen Mitgliederversammlungen. Entsprechend nehmen insbesondere diejenigen Funktionär*innen, die mit der operativen Geschäftsführung der Energiegenossenschaft betraut und meist dem mittleren Management in einer der an der Gründung beteiligten Organisationen

¹³ Oft werden Energiegenossenschaften durch Genossenschaftsbanken, Kommunen und (kommunale) Energieversorgungsunternehmen gegründet, wobei es vielfach zu Kooperationen mehrerer Organisationen kommt. Dieser Typus findet sich insbesondere in ländlicheren Räumen.

zuzuordnen sind, ihre damit assoziierten Aufgaben als Bestandteil ihrer Tätigkeit in einer der beteiligten Organisationen wahr: »also Motiv [für die Leitung der Energiegenossenschaft] ist, dass ich sozusagen meinem Arbeitgeber helfe, dieses Instrument Genossenschaft als Kundenbindung auch erfolgreich darzustellen.« Zwar beschreiben sie ihre Arbeit für die Energiegenossenschaft als ehrenamtlich, erledigen diese jedoch zumeist innerhalb ihrer bezahlten Arbeitszeit und unter Nutzung von Infrastrukturen und Netzwerken des Unternehmens oder der Institution, bei dem/der sie angestellt sind. Die energiegenossenschaftlichen Führungsriege werden bis auf wenige Ausnahmen durch Männer besetzt – vermutlich, da Frauen in Führungspositionen und technischen Berufsfeldern (etwa auch im Energiesektor) unterrepräsentiert sind (vgl. IRENA 2019: 29f.).

Die Mitgliedschaft in diesen Genossenschaften wird oft zunächst Kund*innen und Mitarbeiter*innen der an der Gründung beteiligten Organisationen angeboten. Zur Mitgliederwerbung werden interne Verteiler und Informationsmaterialien, die in Filialen ausgelegt werden, sowie aktive Ansprache potentieller Mitglieder etwa im Zuge von Kundengesprächen genutzt. Weiterhin wird in der Regel in der (lokalen) Presse über die Energiegenossenschaft berichtet, wodurch weitere mögliche Interessent*innen erreicht werden können. Da mehrere der untersuchten Energiegenossenschaften unter Mitwirkung von Energieversorgungsunternehmen gegründet wurden, erklärt sich die Überrepräsentation männlicher Mitglieder möglicherweise zum Teil durch den geringen Frauenanteil in technischen Berufen.

Weiterhin gibt es »bottom-up«-initiierte Energiegenossenschaften, die durch kleine Gruppen (in der Regel bestehend aus drei bis sechs Personen) unter erheblichem Zeitaufwand gegründet werden. In diesen »Gründungszirkeln«, die sehr intensiv zusammenarbeiten, kommen Frauen nur vereinzelt vor. Da die Gründer*innen in erheblichem Umfang unbezahlte Arbeit in die Gründung der Energiegenossenschaft investieren, bilden sie nach Abschluss des Gründungsverfahrens in der Regel die genossenschaftliche Führung. Ihr zeitintensives Engagement für die Energiegenossenschaft bringt ihnen hohes Ansehen unter den Mitgliedern ein; oft werden sie als unentbehrlich für das Ent- und Bestehen der Genossenschaft wahrgenommen. Entsprechend kommt es kaum zu Wechseln an der energiegenossenschaftlichen Spitze.

Weitere Mitstreiter*innen werden in der Regel durch persönliche Ansprache von Familienmitgliedern sowie von Bekannten und Freund*innen der Gründer*innen gewonnen. Dabei erfolgt durchaus eine Selektion besonders geeigneter Personen, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

»also ich würde jetzt beispielsweise nicht meinen Nachbarn [...] ansprechen [...] mit dem mich vielleicht irgendwie so unsere Freude am Fußball verbindet, weil ich glaube, der würde da, in so eine Geschichte nicht [...] so reinpassen.«

In den meisten Energiegenossenschaften beiden Typs kommt es – oft schon wenige Wochen nach erfolgter Gründung – zu einem Aufnahmestopp für neue Mitglieder. In der Regel wurden zu diesem Zeitpunkt bereits genügend Mitglieder gefunden, um den Eigenkapitalbedarf für anvisierte Projekte zu decken.¹⁴

Organisationskultur

Genossenschaften, die von anderen Organisationen gegründet werden, bleiben jenen über ihr Führungspersonal eng verbunden. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass sie nach herkömmlichen unternehmerischen Logiken »rational«, profitorientiert und risikominimierend geführt werden. Da die leitenden Positionen mit Personen besetzt sind, die sich für ihre Entscheidungen in Bezug auf die Energiegenossenschaft nicht nur auf der jährlichen Mitgliederversammlung, sondern in erster Linie gegenüber den involvierten Organisationen (ihren Arbeitgebern) rechtfertigen und sowohl ihr eigenes als auch das gute Ansehen mindestens zweier Organisationen (nämlich der gründenden Organisation und der Energiegenossenschaft) vor Ort sichern müssen, sind innovative (und damit potentiell risikobehaftete) Projekte oder auch nur Schritte, die die Höhe der jährlichen Renditeausschüttung an die Mitglieder vermindern könnten, selten zu beobachten. Strategien, die Energiegenossenschaft für weitere Mitglieder zu öffnen oder sogar eine Diversifizierung der Mitglieder zu fördern, spielen in diesen Genossenschaften kaum eine Rolle. Ihre Organisationskultur wird stark geprägt durch die enge Anbindung an mindestens eine der gründenden Organisationen. Jenen gelten sie eher als Mittel zum Zweck, um etwa durch eine attraktive Anlageoption mit ideellem Mehrwert die Kundenbindung an eines der involvierten Unternehmen zu fördern oder die gelingende Zusammenarbeit der beteiligten Organisationen zu symbolisieren. Die interviewten Führungskräfte be-

¹⁴ Da viele Energiegenossenschaften vor den Absenkungen der Einspeisevergütungen für Solarstrom, die im Zuge mehrerer Novellierungen des EEG erfolgten, gegründet wurden, taugt ihr bewährtes Geschäftsmodell nicht für weitere Projekte. In der Folge werden in vielen Energiegenossenschaften keine neuen Projekte realisiert – und somit auch keine weiteren Mitglieder aufgenommen.

schreiben diese eher instrumentelle Sicht von Energiegenossenschaften weitgehend offen und wertfrei. Mehrere Interviewpartner*innen erklärten, dass ihre Energiegenossenschaft dem oft von Energiegenossenschaften gezeichneten Bild als »Bürgerorganisationen« ein Stück weit widerspricht. Gefragt nach der Rolle von Energiegenossenschaften im Kontext der Energiewende, erklärte eine Befragte:

»Letztendlich treffen für mich in der Energiegenossenschaft zwei Aspekte aufeinander, einmal der Klimaschutz mit der Möglichkeit viele Menschen zu beteiligen und ein Sprachrohr zu sein und die andere Seite sind Renditegesichtspunkte oder Profit [...] da muss man vielleicht auch gucken welche Energiegenossenschaft, es gibt da ja viele Varianten. Die Form, die wir hier haben, die ist aus meiner Sicht in Klammern leider kein Treiber [der Energiewende], wenn man ganz ehrlich ist«

Nur eine Minderheit der Führungspositionen in Energiegenossenschaften, die durch andere Organisationen gegründet werden, wird von Frauen besetzt. Entsprechend kann keine Aussage darüber getroffen werden, inwieweit die beobachteten Unterschiede in der Motivation und im Führungsverhalten auf das soziale Geschlecht zurückzuführen sind (wenngleich eine Befragte sie darauf attribuiert, s. das nächstfolgende Zitat). Bei den betreffenden weiblichen Interviewten entstand indes ob des Umfangs, den sie diesen Themen im Gespräch selbst einräumten, und den von ihnen geäußerten Einstellungen der Eindruck, dass sie dem Klima- und Umweltschutz mehr Relevanz zuschreiben als die männlichen Befragten¹⁵. Mehr noch: sie bemühten sich, diese Werte in ihrer täglichen Arbeit und auch im Rahmen ihrer Rolle in der Energiegenossenschaft umzusetzen. Dies stand nicht immer im Einklang mit den unmittelbaren (Rendite-)Interessen der sie beschäftigenden Organisationen, sodass sie mitunter eigene Strategien entwickelten – etwa um die betreffenden Themen in der sie beschäftigenden Organisation auf die Agenda zu setzen.

»Wenn Sie gerade jetzt im Klimaschutz in einer Organisation arbeiten, dann haben Sie die Möglichkeit, die Organisation oder die Wirtschaft ein Stück

¹⁵ Diese ob der geringen Fallzahl eher als anekdotisch einzustufende Beobachtung wird durch Ergebnisse einer quantitativen Befragung mehrerer tausend Mitglieder von Bürgerenergiegesellschaften in Deutschland gestützt: »Für Frauen ist der Rendite-Gesichtspunkt offensichtlich unwichtig, die Zustimmungswerte bei ökologischer Motivation sind entsprechend sehr viel höher als bei Männern.« (Radtke 2016: 314)

weit voranzubringen. [...] Klimaschutz müsste uns ja alle angehen. [...] Ich muss das schon sehr vorsichtig machen, sodass es quasi nicht so auffällt oder dass es immer auch die Interessen des anderen berührt. [...] Das kann ich besser als wie so'n U-Boot, ja, als eine ältere Frau mit lange Jahre Erfahrung«

In »bottom-up«-initiierten Energiegenossenschaften bestimmen die Einstellungen der Gründer*innen die Organisationskultur. Sie sehen die Energiegenossenschaft oftmals nicht nur als einen Weg, die Energiewende voranzubringen, sondern als Mittel, um »die Gesellschaft« im Ganzen zu verbessern.

»ich sehe also [...] wenn die Mütter ihre Kinder abholen, dann wollen die Kinder den Müttern was erzählen und die Mutter läuft da neben dem Kind und guckt nur noch auf ihr Handy. Und das ist Standard. [...] Diese Individualisierung der Gesellschaft hat extrem durch die Nutzung solcher Medien zugenommen und zwar explosionsartig, dass wir kaum hinterherkommen. [...] Aber was verloren geht, ist [...] klare Regeln und Erziehung für Kinder. Und wie soll das dann vernünftig weitergehen, wenn da was fehlt? Also die Schulen tun einen großen Anteil daran, das zu machen. Sie haben mich gefragt, warum, ob wir, was wir überhaupt wollen als Bürgerenergiegenossenschaft?

I: Was ist die Rolle in diesem-

Was ist die Rolle? Die Rolle ist einfach diese Keimzelle, also lokal die Menschen dort abzuholen, wo sie jetzt gerade sind.«

Die Normativität ihrer Werthaltungen dient der Abgrenzung der Genossenschaft gegenüber Personen(-gruppen) und auch Organisationen, die ihren Standards nicht genügen. Mitunter erwecken sie den Eindruck, sich als (moralisch) überlegen (und damit als prädestiniert, andere zu erziehen und zu belehren) wahrzunehmen:

»ich glaube, meine Einschätzung liegt in vielen Dingen schon sehr richtig [...] gerade in dem Bereich was unsere Gesellschaft angeht, darum auch meine Kritik daran [...] ich wage mich auch in Bereiche, wo ich nur noch aus Lebenserfahrung spreche, aber nicht unbedingt wissenschaftlich fundiert das nachgearbeitet oder vorgearbeitet habe. Aber dadurch, dass ich ja schon ein bisschen Lebenserfahrung habe, kann ich das auch sehr locker machen [...] da fehlt ein Erklärbär, der mal sagt, was da eigentlich los ist«

Ohne, dass dem stets eine solche Intention zugrunde läge, wirken diese Sichtweise und das oft fehlende Verständnis für Menschen in anderen Lebenssituationen mitunter exklusiv, wenn etwa die für die Mitgliedschaft notwen-

digerweise zu zeichnenden Genossenschaftsanteile vergleichsweise hoch angesetzt werden, weil angenommen wird, nur dann ließen sich Wertekongruenz, eine hohe Identifikation der Mitglieder mit der Energiegenossenschaft und eine entsprechende Bereitschaft, sich darin zu engagieren, sicherstellen: »Wenn Sie überlegen, dass so ein scheiß Golf vernünftig ausgestattet, schon fast 30.000 Euro kostet [...] dann sind 10.000 Euro für eine Bürgerenergiegenossenschaft nicht viel«. Man sucht Mitglieder, »die Gemeinwohl denken« und »so eine gesunde Kapitaldecke haben für sich, dass sie sagen ›ich kann da ohne Not mitmachen‹«. Der Anspruch, breite Bevölkerungsschichten an der Energiewende zu beteiligen, besteht auch bei diesen »bottom-up«-Energiegenossenschaften oft nicht: »Wir wollen jetzt auch nicht unbedingt eine Massengenossenschaft sein.«

Interaktionen in der Organisation

Mit Blick auf die Interaktionen in den Energiegenossenschaften ist vor allem die Art des Kontaktknüpfens – die Form des Netzwerks – relevant. Dies gilt sowohl für den Gründungsprozess als auch für die Mitgliederrekrutierung. So spielt für beide Formen die Gewinnung von Mitgliedern aus der Familie eine wichtige Rolle. Gerade Ehepaare treten einer Energiegenossenschaft oft gemeinsam bei, wobei die Initiative in der Regel vom Ehemann ausgeht. Vereinzelt wurde von jüngeren Mitgliedern berichtet, die ihre Anteile meist von ihren Eltern oder Großeltern geschenkt bekommen hatten und mit Erreichen des (jungen) Erwachsenenalters beginnen, sich für die Energiegenossenschaft zu interessieren. Eine befragte Vorstandsvorsitzende beschrieb die Mitgliederstruktur ihrer Genossenschaft folgendermaßen:

»Ich würde die vom Milieu her auch [...] Mittelschicht, dieses [...] es gibt ja diese Milieus, Sinus-Milieus und da ist eben so diese gehobene Mittelschicht. Und die Jüngeren kommen schon aus denen, die da so die nachhaltigen Grundwerte haben, die anderen sind auch mit ihren Dingen beschäftigt [...] also so [...] diese Mischung aus grün-schwarz, die stimmt schon.«

Aus »bottom-up«-Genossenschaften wurde oft berichtet, dass sich die Initiator*innen vor ihrer Zusammenarbeit im (kleinen) Gründungskreis bereits bekannt waren. Sofern es sich nicht um langjährige Freundschaften handelte, kannten sie sich von Demonstrationen und anderen klimaschutzassoziierten Veranstaltungen sowie über gemeinsame Kontakte. Wiederholt war die Rede von einer »Szene«, aus der Energiegenossenschaften Mitstreiter*innen gewinnen.

Die Gründung von Energiegenossenschaften durch andere Organisationen kam oft über Kontakte zwischen den Führungsriezen der involvierten Institutionen und Unternehmen zustande (»dann haben wir den Bürgermeister kontaktiert, dann sind wir dem Kollegen, sind wir dort [zum Besuch einer anderen Energiegenossenschaft hin] gefahren, haben uns dort informiert und dann kam so Anfang 2009: ›so, das machen wir!‹«). Durch informelle Verabredungen wurden in vielen Fällen schon vor der Gründung gemeinsame Projekte geplant, persönliche Bekanntschaften stellten das nötige Vertrauen sicher. Soweit dies aus dem erhobenen Material und den öffentlich zugänglichen Informationen ersichtlich ist, handelte es sich bei den Involvierten zumeist um Männer, was wir zum einen auf die geringe Anzahl an Frauen in leitenden Positionen, zum anderen auf das männlich konnotierte Themenfeld »Energie« zurückführen.

Die zentrale Rolle sozialer Netzwerke – ob beruflicher oder persönlicher Art – stellt ein exklusives Moment für Gruppen dar, die aus verschiedenen Gründen nicht Teil dieser Netzwerke sind. Auch eine Mitgliedschaft birgt jedoch, anders als möglicherweise ob des für die genossenschaftliche Rechtsform so kennzeichnenden Demokratieprinzips zu erwarten wäre, häufig nur wenige Möglichkeiten der Mitgestaltung. In Genossenschaften, die von anderen Organisationen gegründet wurden, haben die jährlichen Mitgliederversammlungen eine primär legitimierende Funktion. Vereinzelt kommt es zu Anregungen aus der Mitgliedschaft, die, sofern sie dem Professionalitätsanspruch des Vorstands genügen, geprüft werden; jedoch entscheiden die Mitglieder in der Regel nicht über die nächsten Schritte der Energiegenossenschaft. Auf die Frage, ob er sich die Zusammenarbeit mit Arbeitsgruppen aus der Mitgliedschaft vorstellen könne, entgegnete ein Interviewter:

»ich stell' es mir auch teilweise schwierig vor, ja, das dann so professionell zu managen, dass man diese Arbeitsgruppen, ja, vernünftig einbindet, dass auch was, dass es auch einen vernünftigen Output gibt, der dann auch wirklich, ja, nutzbar ist und kurzfristig nutzbar ist [...] Wenn es dann hinterher dazu führt, dass es eigentlich mehr Aufwand als Nutzen bringt, dann, ja, muss man sich die Frage stellen, will man das wirklich?«

In »bottom-up«-Energiegenossenschaften kommt es kaum zu Kontroversen. Aufgrund ihres hohen Engagements gelten die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder vielen als unentbehrlich und genießen großen Respekt. Weiterhin verhindert die überwiegende Einigkeit der Mitglieder über ihre Werte und Ziele oft das Aufkommen von Konflikten.

Gendered Identities

Wie oben bereits angeführt wurde, kam es zur Gründung von Energiegenossenschaften durch bestehende Organisationen oft durch Personen in höheren Positionen – etwa Bankdirektor*innen oder auch Bürgermeister*innen. Recht häufig wird die Mitgliedschaft in einer solchen Energiegenossenschaft von den Mitgliedern als *Investition* gesehen. Darin liegt mit Blick auf den *gender investment gap* möglicherweise eine weitere Ursache der Überrepräsentation von Männern; zudem ist die Rolle des »Investors« traditionell eher männlich geprägt (vgl. Balachandra et al. 2017; Barber/Odean 2001; Booth/Nolen 2012; Charness/Gneezy 2012).

Vertreter*innen der »bottom-up«-Energiegenossenschaften beschrieben sich und ihre Mitstreiter*innen als Höhergebildete, Intellektuelle, Unternehmer*innen sowie als finanziell abgesichert. Um sich mit den Themen, die durch die Energiegenossenschaft bearbeitet werden, wirklich auseinanderzusetzen zu können, werden diese persönlichen Voraussetzungen als notwendig erachtet. Weiterhin wird, wie bereits erwähnt, eine »Szene« angenommen, die sich Energiegenossenschaften besonders zugehörig fühlt. Diese Szene zeichnet sich insbesondere durch sozialen und ökologischen Aktivismus aus und kann, wenn nicht bereits über Bekanntschaftsnetzwerke, so doch zumindest durch Flyer »an den entsprechenden Stellen von Kneipen bis Bioläden« erreicht werden:

»das sind meistens Leute, die schon bis über die Ohren in vielen anderen Projekten engagiert sind [...] denen es nicht egal ist, wie sie leben, die soziales Engagement haben oder auch generell engagierte Leute sind. Das erkennt man schon, wenn man die Leute schon anguckt, sieht man schon, dass die, ja, [...] dieser ökologischen Szene angehören«

Mehrere Befragte aus Energiegenossenschaften beider Typen äußerten sich zu möglichen Gründen der (offenbar) nicht existenten Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund. Zumeist wurden die Gründe in (vermeintlichen) Merkmalen der nicht repräsentierten Bevölkerungsgruppen¹⁶ gesehen, vereinzelt wurden fehlende bzw. unpassende Ansprachestrategien auf Seiten der Energiegenossenschaft angeführt.

16 Mehrfach wurden kulturelle Aspekte (geringe Bedeutung von erneuerbaren Energien und Klimaschutz in den »Herkunftsländern«), niedriger Bildungsgrad und geringes Einkommen/Vermögen genannt.

»Vielleicht haben die auch [...] andere Probleme [...] so? [...] In der Regel kommen die ja- wenige Länder haben Energie so hoch auf dem Programm wie in Deutschland, die Nordischen vielleicht.«

»[D]as sind die Akademiker, die sich damit auseinandersetzen, da setzt sich kein Migrant mit auseinander. Oder wir haben da keinen türkischstämmigen Anteilseigner. Für die ist das ganz weit weg. Ich glaub' auch nicht, dass die so [...] umweltbewusst sind, dass sie sagen, ›da liegt mir sehr viel dran‹. Wenn Sie sehen, wie viele Nachbarstaaten sich noch auf Atomkraft stürzen. [...] warum macht Griechenland nicht Photovoltaik ohne Ende? Die könnten doch Stromexporteur werden. Die haben doch tolle Sonnenstunden. [...] aber da passiert auch nichts. [...] Da sind wir in Deutschland sind wir ja vielbedeutend weiter und eigentlich ist ja unser Land gar nicht dafür prädestiniert, die Sonne einzufangen, das ist ja Spanien, Portugal, Südfrankreich, aber die setzen auch alle auf Atomkraft. Also Griechen, gerade Griechenland, verstehe ich nicht. Dass die nicht sagen, ›komm', da gehen wir mal in die Offensive und werden Stromexporteur‹. Die haben ja nix, ihr Olivenöl und [...] ihre Zucchini und weiß ich was nicht.«

Eine Frau, die die Gründung einer Energiegenossenschaft maßgeblich vorangebracht hat, wird von einem Mitstreiter charakterisiert als »schon eine Macherin, kann man nicht anders sagen, hat neben der Genossenschaft noch ein eigenes Unternehmen gegründet«. In den meisten Interviews wird Unternehmertum indes eher mit männlichen Personen in Verbindung gebracht und als wichtige Voraussetzung des energiegenossenschaftlichen Erfolgs skizziert (»was ich sehr gut finde an unserer Energiegenossenschaft ist, dass da sehr sehr viele Unternehmer dabei sind«).

Obgleich viele Mitglieder von Energiegenossenschaften kaum Berührungspunkte mit den konkreten Projekten haben und es zumeist einzelne sind, die sich im Detail in die energietechnischen Sachverhalte einarbeiten oder diese Kompetenz im Beruf erworben haben, werden Energiegenossenschaften insbesondere von Interviewten aus »bottom-up«-Gründungskontexten als Organisationen mit einem hohen Bezug zu »Technik« und erneuerbaren Energien beschrieben. Dies wurde mehrfach angeführt, um den höheren Anteil männlicher Mitglieder zu erklären. Demgegenüber engagierten sich Frauen eher in Sportvereinen oder in der solidarischen Landwirtschaft (»Ernährung ist Frauensache«).

»Das ist bei uns eben nicht, dass wir Vorbehalte hätten, aber das sind möglicherweise Themen, die nicht so interessieren und vielleicht ist es auch die Herangehensweise und die Strategie [...] für mich ticken ja Frauen und Männer schon unterschiedlich und die Frauen gehen ja ganz anders ran. Man kann das nicht pauschalieren, aber ich denke da, da ist was dran, die Frau führt ganz anders und dass das irgendwie nicht so passt.«

Die wenigen Frauen, die in »bottom-up«-Energiegenossenschaften eine tragende Rolle spielen, scheinen unter besonderer Beobachtung ihrer männlichen Mitstreiter zu stehen. So beschreibt ein Befragter zunächst eine Aktive: »die macht das aber sehr [...] pausbackig, also sehr lieb [...] Da fehlt aber [...] so das Peppige«. Eine weitere Mitstreiterin, die, gemessen am Umfang ihres Engagements und der Intensität, mit der sie ihre Überzeugungen lebt, eigentlich gut zur »energiegenossenschaftlichen Identität« passen müsste, charakterisiert er folgendermaßen:

»wenn Sie mit der reden, dann kriegen Sie Gehirnwäsche [...] die ist [...] echte Überzeugungstäterin, dass es schon manchmal weh tut und ist auch da anstrengend. [...] es ist halt ein sehr spezieller Mensch, ja, hat den richtigen Mann an ihrer Seite, [...] der hat die Ruhe weg. Und dann ist das der gute Geigenpol, dass das funktioniert, aber der unterstützt sie zu 1000 Prozent und dann passt das auch.«

Diskussion und Ausblick

Wie sich anhand des empirischen Materials zeigt, ist für den Zugang zu Energiegenossenschaften – ob als Gründer*in oder Mitglied, ob in »bottom-up«-initiierten oder durch andere Organisationen gegründeten Energiegenossenschaften – die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Netzwerken entscheidend. Diese können informeller Natur sein (Familie, Freunde, Bekannte), sich aus beruflichen Kontexten oder aus persönlichem Engagement – etwa in Klima- und Umweltschutzbefangen – ergeben. Oft spielen auch mehrere Faktoren eine Rolle. Die entscheidenden Netzwerke waren eher von Männern dominiert. Sofern Frauen involviert waren, erhielten sie Zugang oft über Männer oder aufgrund ihrer Position in einer Organisation, die an der Gründung einer Energiegenossenschaft beteiligt war.

Aus intersektionaler Perspektive kann festgehalten werden, dass neben dem Geschlecht weitere Variablen eine wichtige Rolle in der Frage spielen,

wer Mitglied in einer Energiegenossenschaft wird, eine solche gründet – und wer nicht. Menschen mit höheren Einkommen oder Vermögen verfügen über Kapital, das sie zur Zeichnung von Anteilen entbehren können, und haben überdies ein Interesse an attraktiven Anlagemöglichkeiten. Oft handelt es sich dabei um Höherqualifizierte, die sich im Klima- und Umweltschutz engagieren. Der für eine aktiv-gestaltende Zugehörigkeit zu einer Energiegenossenschaft respektive zu deren Vorstand in der Regel nötige erhebliche Umfang an freier Zeit lässt sich nur von Personen aufbringen, die keiner bezahlten Arbeit nachgehen oder es sich leisten können, die Arbeitszeit zu reduzieren und auch nicht intensiv in andere Formen der Arbeit eingebunden sind. Hier spielt offensichtlich auch das Alter eine Rolle: traditionelle Geschlechterrollen und -identitäten sind insbesondere in älteren Generationen, die aktuell in Energiegenossenschaften überrepräsentiert sind, verbreitet (vgl. Backes 2010, Lück 2005). Würde in der nachberuflichen Phase die Haus- und Fürsorgearbeit gleichmäßiger aufgeteilt, verfügten Frauen über mehr Zeit, um sich (unter anderem) in Energiegenossenschaften einzubringen. Die wenigen Beispiele von Frauen, die sich in »bottom-up«-initiierten Energiegenossenschaften in führenden Funktionen einbringen, zeigen, dass sie es im gleichen zeitlichen Ausmaß wie ihre männlichen Mitstreiter tun; in den durch Organisationen initiierten Energiegenossenschaften sogar tendenziell in einem darüberhinausgehenden größeren Umfang. In der oben angeführten Beschreibung einer als »überengagiert« charakterisierten Frau, die der Führungsriege einer Energiegenossenschaft angehört, wird auch ihr Mann erwähnt, der ihr intensives Involviertsein vollends unterstützt (und zumindest aus Sicht des Befragten, der von dieser Beziehung berichtet, damit auch ein Stück weit erst ermöglicht).

Eine direkte Absicht, bestimmte Bevölkerungsgruppen auszuschließen, kann nicht konstatiert werden. Eher kam es durch die Strategien der Mitstreiter*innen- und Mitgliedergewinnung sowie durch Bedingungen der Mitgliedschaft (wie etwa hochpreisige Genossenschaftsanteile) zu indirekter Exklusion. Allerdings war gerade mit Blick auf die Höhe des Genossenschaftsanteils mehreren Interviewpartner*innen bewusst, dass die Mitgliedschaft in ihrer Genossenschaft für bestimmte Gruppen nicht in Frage kommen würde. Ebenso geschah die Bevorzugung von Mitgliedern aufgrund ihrer Lebensstile und Werthaltungen in dem Wissen, dass eben nicht »alle« diese Anforderungen erfüllen.

Vielfach hatten die Befragten schlicht nicht den Anspruch, in den Mitgliederstrukturen ihrer Energiegenossenschaft einen breiten Querschnitt der

Bevölkerung abzubilden. Entsprechend wurde auch kaum von Bemühungen, bislang unterrepräsentierte Gruppen als potentielle Mitglieder anzusprechen, berichtet. Im Interview erklärten mehrere Befragte, es handle sich um eine interessante Frage, über die man einmal nachdenken könnte; einen dringenden Handlungsbedarf sähen sie jedoch nicht – auch, da es bislang immer gelungen sei, genügend Interessent*innen für die zu zeichnenden Summen zu gewinnen. Das genossenschaftliche Handeln wird also bei den meisten Energiegenossenschaften (wie für deutsche Genossenschaften typisch und sogar gesetzlich vorgeschrieben) primär durch die Maßgabe der Mitgliederförderung und nicht durch »gemeinwohlförderliche« Zielsetzungen bestimmt. Aktuell handelt es sich bei Energiegenossenschaften jedenfalls nicht (ausschließlich) um Bürgerorganisationen, die darauf abzielen, gemeinschaftlich ein alternatives Energiesystem aufzubauen – wenngleich es sicher einige Beispiele gibt, die darauf hinarbeiten.¹⁷

Über den deutschen Kontext hinaus Implikationen für Energiegenossenschaften auch in anderen Ländern zu formulieren, wird durch die spezifischen Rahmenbedingungen erschwert. Traditionell sind Genossenschaften in Deutschland eher mittelständisch-konservativ geprägt und trugen, wie Erdmann (1997) gezeigt hat, historisch zumindest im ländlichen Kontext oft eher zur Konsolidierung bestehender Machtverhältnisse und Ungleichheiten als zu deren Abschaffung bei, da beispielsweise Führungspositionen mit Personen, die vor Ort bereits ein hohes Ansehen und großen Einfluss genossen, besetzt wurden. Genossenschaften im Allgemeinen und Energiegenossenschaften im Besonderen sind mit Blick auf ihre Prinzipien vielversprechende Instrumente zur Selbsthilfe und -ermächtigung. Die genossenschaftliche Idee allein vermag jedoch soziale Ungleichheiten nicht aufzuheben, und die genossenschaftliche Hülle schützt nicht davor, dass dieselben innerhalb der Organisation reproduziert werden. Wenngleich genossenschaftliche Organisationsweisen auch in vielfältigen Kontexten jenseits des »globalen Nordens« wertvolle Anregungen bergen können, handelt es sich gewiss nicht um ein Allheilmittel.

17 Schon die in diesem Beitrag beschriebene Vielfalt trotz kleiner Fallzahl deutet auf eine sehr heterogene energiegenossenschaftliche Landschaft hin und es ist gut möglich, dass es in Deutschland (und in der Zwischenzeit auch im Ruhrgebiet) bereits Energiegenossenschaften gibt, die sich bemühen, gesellschaftliche Diversität in ihren Mitgliederstrukturen abzubilden.

Bei der Interpretation der vorliegenden Ergebnisse ist ferner zu berücksichtigen, dass sie mittels einer explorativen, qualitativen Vorgehensweise erhoben und ausgewertet wurden. Sie beruhen auf Einschätzungen von Personen, die in der jeweiligen Energiegenossenschaft eine zentrale Position (etwa Mitglied des Vorstands oder Aufsichtsrats und/oder Gründungsmitglied) innehaben. Daraus dürfte in vielen Fällen das Bemühen erwachsen, die eigene Organisation möglichst positiv darzustellen. Weiterhin handelt es sich bei ihren Aussagen nicht um die Ergebnisse eigener Auswertungen von Mitgliederdaten, sondern um subjektive Eindrücke. Die hier beschriebenen Beobachtungen sind also mehr als Indizien, als mögliche Ausgangspunkte weiterer Studien zu werten. Welchen Anteil welche Determinanten sozialer Ungleichheit an der Exklusivität von Energiegenossenschaften haben und ob es weitere Faktoren oder Mechanismen gibt, die hier eine Rolle spielen, ist im Rahmen weiterer Untersuchungen festzustellen.

Literatur

- Acker, Joan (1990): »Hierarchies, Jobs, Bodies: A Theory of Gendered Organizations«, in: *Gender and Society* 4 (2), S. 139-158. <https://doi.org/10.1177/089124390004002002>
- Acker, Joan (2012): »Gendered Organizations and Intersectionality: Problems and Possibilities«, in: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal* 31 (3), S. 214-224. <https://doi.org/10.1108/02610151211209072>
- Agentur für Erneuerbare Energien (AEE) (2018): Bürgerenergie bleibt Schlüssel für erfolgreiche Energiewende. Online verfügbar unter: <https://www.unendlich-viel-energie.de/buergerenergie-bleibt-schlüssel-fuer-erfolgreiche-energiewende>. Zuletzt aufgerufen am 03.02.2020.
- Backes, Gertrud (2010): »Alter(n)«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 454-460. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_54
- Balachandra, Lakshmi/Briggs, Tony/Eddleston, Kim/Brush, Candida (2017): »Don't Pitch Like a Girl!: How Gender Stereotypes Influence Investor Decisions«, in: *Entrepreneurship Theory and Practice* 43 (1), S. 116-137. <https://doi.org/10.1177/21042258717728028>

- Barber, Brad M./Odean, Terrance (2001): »Boys will be Boys: Gender, Overconfidence, and Common Stock Investment«, in: *The Quarterly Journal of Economics* 116 (1), S. 261-292. <https://doi.org/10.1162/003355301556400>
- Bauwens, Thomas (2016): »Explaining the diversity of motivations behind community renewable energy«, in: *Energy Policy* 93, S. 278-290. <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2016.03.017>
- Bauwens, Thomas/Devine-Wright, Patrick (2018): »Positive energies? An empirical study of community energy participation and attitudes to renewable energy«, in: *Energy Policy* 118, S. 612-625. <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2018.03.062>
- Bleckmann, Lisa/Luschei, Frank/Schreiner, Nadine/Strünck, Christoph (2016): Energiearmut als neues soziales Risiko? Eine empirische Analyse als Basis für existenzsichernde Sozialpolitik. Abschlussbericht über das von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Projekt Nr. 2013-654-4. Universität Siegen. Siegen.
- Blömer, Sebastian/Pehnt, Martin/Rechsteiner, Eva (2015): Energiesparen in Bürgerhand. Vom Modellprojekt zum Standbein der Energiewende von unten. Heidelberg: Institut für Energie- und Umweltforschung (ifeu).
- Bontrup, Heinz J./Marquardt, Ralf M. (2014): Verteilungskonflikte infolge der Energiewende: Elektrizitätsarmut. Hannover/Lüdinghausen.
- Booth, Alison L./Nolen, Patrick (2012): »Gender Differences in Risk Behaviour: Does Nurture Matter?«, in: *The Economic Journal* 122 (558), S. F56-F78. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0297.2011.02480.x>
- Bundesnetzagentur (2020a): EEG-Umlage. Was ist die EEG-Umlage und wie funktioniert sie? Online verfügbar unter: <https://www.bundesnetzagentur.de/SharedDocs/FAQs/DE/Sachgebiete/Energie/Verbraucher/Energielexikon/EEGUmlage.html>. Zuletzt aufgerufen am 03.02.2020.
- Bundesnetzagentur (2020b): Informationen zu Strom- und Gaspreisen für Haushaltskunden. Wie setzt sich der Strompreis zusammen? Online verfügbar unter: <https://www.bundesnetzagentur.de/DE/Sachgebiete/ElektrizitaetundGas/Verbraucher/PreiseRechnTarife/preiseundRechnungen-node.html>. Zuletzt aufgerufen am 20.01.2020.
- Charness, Gary/Gneezy, Uri (2012): »Strong Evidence for Gender Differences in Risk Taking«, in: *Journal of Economic Behavior & Organization* 83 (1), S. 50-58.
- Chatalova, Lioudmila/Valentinov, Vladislav (2014): »Die zwielichtige Rolle der Energie-Genossenschaften«, in: Zeit Online, 20.04.2014. Online verfügbar

- unter: <https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2014-04/energie-genossenschaften-rendite>. Zuletzt aufgerufen am 30.01.2020.
- Crenshaw, Kimberle (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum: Vol. 1989: Iss. 1, Article 8.
- Debor, Sarah (2014): The Socio-Economic Power of Renewable Energy Production Cooperatives in Germany. Results of an Empirical Assessment. Wuppertal Papers 187. Wuppertal: Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy.
- Diermann, Ralph (2019): »Missionarisches Predigen hilft nicht«, in: Spiegel Online, 20.01.2019. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/energiewende-es-wird-auch-verlierer-geben-a-1248615.html>. Zuletzt aufgerufen am 30.01.2020.
- Dunphy, Niall/Revez, Alexandra/Gaffney, Christine/Lennon, Breffní/Ramis Aguiló, Ariadna/Morrissey, John/Axon, Stephen (2017): Intersectional Analysis of Energy Practices. Irland: University College Cork. Online verfügbar unter: www.entrust-h2020.eu/wp-content/uploads/2018/03/D3.2-Intersectional-Analysis-of-energy-practices_release.pdf. Zuletzt aufgerufen am 05.02.2020.
- Eberherr, Helga (2014): »Intersektionalität aus der Organisationsperspektive«, in: Maria Funder (Hg.), *Gender Cage revisited. Handbuch zur Organisations- und Geschlechterforschung*, Baden-Baden: Nomos, S. 369-387. <https://doi.org/10.5771/9783845244617-369>
- Elsen, Susanne (2012): »Genossenschaften als Organisationen der sozialen Innovation und nachhaltigen Entwicklung«, in: Gerald Beck/Cordula Kropp (Hg.), *Gesellschaft innovativ. Wer sind die Akteure?*, Wiesbaden: Springer VS, S. 85-102. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94135-6_5
- Elsen, Susanne/Walk, Heike (2016): »Genossenschaften und Zivilgesellschaft: Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer ökosozialen Transformation«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29 (3), S. 60-72. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2016-0226>
- Erdmann, Gero (1997): Diesseits der Theorie. Partizipation, Demokratie und ländliche Genossenschaftsbewegung in Deutschland. Freiburger Schriften zur Politikwissenschaft Bd. 6. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut.
- Frondel, Manuel/Schmidt, Christoph M./aus dem Moore, Nils/Bruckner, Thomas/Kondziella, Henrik/Krawinkel, Holger/Goldammer, Kathrin (2012):

- Energiewende und steigende Strompreise: Wer trägt die Hauptlast der hohen Kosten? ifo Schnelldienst 65 (17), S. 3-8.
- Frondel, Manuel/Sommer, Stephan (2014): Energiekostenbelastung privater Haushalte. Das EEG als sozialpolitische Zeitbombe?, RWI Materialien 81, Essen. <https://doi.org/10.1007/BF03373078>
- Großmann, Katrin (2017): »Energiearmut als multiple Deprivation vor dem Hintergrund diskriminierender Systeme«, in: Katrin Großmann/André Schaffrin/Christian Smigiel (Hg.), Energie und soziale Ungleichheit. Zur gesellschaftlichen Dimension der Energiewende in Deutschland und Europa, Wiesbaden: Springer VS, S. 55-76. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11723-8_2
- Heindl, Peter/Schüßler, Rudolf; Löschel, Andreas (2014): »Ist die Energiewende sozial gerecht?«, in: Wirtschaftsdienst 94 (7), S. 508-514. <https://doi.org/10.1007/s10273-014-1705-7>
- Holstenkamp, Lars (2012): »Ansätze einer Systematisierung von Energiegenossenschaften«, in: Arbeitspapierreihe Wirtschaft & Recht (11).
- Hopf, Christel/Schmidt, Christiane (1993): Zum Verhältnis von innerfamilialen sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema. Hildesheim. Online verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/45614/ssoar-1993-hopf_et_al-Zum_Verhaltnis_von_innerfamilialen_sozialen.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-1993-hopf_et_al-Zum_Verhaltnis_von_innerfamilialen_sozialen.pdf. Zuletzt aufgerufen am 22.01.2020.
- International Renewable Energy Agency (IRENA) (2019): Renewable Energy: A Gender Perspective. Abu Dhabi. Online verfügbar unter: https://irena.org/-/media/Files/IRENA/Agency/Publication/2019/Jan/IRENA_Gender_perspective_2019.pdf. Zuletzt aufgerufen am 05.02.2020.
- Kahla, Franziska/Holstenkamp, Lars/Müller, Jakob R./Degenhart, Heinrich (2017): Entwicklung und Stand von Bürgerenergiegesellschaften und Energiegenossenschaften in Deutschland. Arbeitspapierreihe Wirtschaft & Recht 27. Lüneburg: Leuphana Universität. Online verfügbar unter: https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user_upload/wpbl27_BEG-Stand_Entwicklungen.pdf. Zuletzt aufgerufen am 04.02.2020.
- Klemisch, Herbert/Maron, Helene (2010): »Genossenschaftliche Lösungsansätze zur Sicherung der kommunalen Daseinsvorsorge«, in: Zeitschrift

- für das gesamte Genossenschaftswesen 60 (1), S. 3-13. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2010-0102>
- Kopatz, Michael (Hg.) (2013): Energiewende. Aber fair! Wie sich die Energiezukunft sozial tragfähig gestalten lässt. München: oekom.
- Kreutzfeldt, Malte (2014): Das Strompreis-Komplott. Warum die Energiekosten wirklich steigen und wer dafür bezahlt. München: Knaur.
- Kropp, Cordula (2017): »Forschung zu sozialen Innovationen am Scheideweg«, in: GAIA 26 (4), S. 309-312. <https://doi.org/10.14512/gaia.26.4.5>
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92126-6>
- Leggewie, Claus (2013): »Die Stadt als Gemeingut?«, in: Bund Deutscher Architekten (Hg.), Stadtquartiere sanieren: Sozial Ökologisch Ästhetisch, Berlin. S. 16-21.
- Lenz, Ilse (2010): »Intersektionalität«, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 158-165. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_19
- Lück, Detlev (2005): Cross-national comparison of gender role attitudes and their impact on women's life courses. Globalife Working Paper 67. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Martens, Holger (2015): »Anders Wirtschaften – genossenschaftliche Selbsthilfe«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65 (35-37), S. 40-46.
- Müller, Jakob R./Dorniok, Daniel/Flieger, Burghard/Holstenkamp, Lars/Mey, Franziska/Radtke, Jörg (2015): »Energiegenossenschaften – das Erfolgsmodell braucht neue Dynamik«, in: GAIA 24 (2), S. 96-101. <https://doi.org/10.14512/gaia.24.2.7>
- Müller, Jakob R./Holstenkamp, Lars (2015): Zum Stand von Energiegenossenschaften in Deutschland. Aktualisierter Überblick über Zahlen und Entwicklungen zum 31.12.2014. Arbeitspapiere Wirtschaft & Recht 20. Lüneburg: Leuphana Universität.
- Offenberger, Ursula (2016): Geschlecht und Gemütlichkeit: Paarentscheidungen über das beheizte Zuhause. Reihe Qualitative Soziologie 21. Oldenburg: De Gruyter.
- Poppen, Silvia (2015): Energiegenossenschaften und deren Mitglieder – Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Arbeitspapiere des Instituts für Genossenschaftswesen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 157. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Münster. On-

- line verfügbar unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/123711/1/841415013.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 11.02.2020.
- Radtke, Jörg (2016): Bürgerenergie in Deutschland. Partizipation zwischen Gemeinwohl und Rendite. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14626-9>
- Tjørring, Lise (2016): »We forgot half of the population! The significance of gender in Danish energy renovation projects«, in: Energy Research & Social Science 22, S. 115-124. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2016.08.008>
- trend:research/Leuphana Universität Lüneburg (2013): Definition und Marktanalyse von Bürgerenergie in Deutschland. Bremen/Lüneburg: trend:research GmbH, Leuphana Universität Lüneburg. Online verfügbar unter: https://www.buendnis-buergerenergie.de/fileadmin/user_upload/downloads/Studien/Studie_Definition_und_Marktanalyse_von_Buergerenergie_in_Deutschland_BBEn.pdf. Zuletzt aufgerufen am 20.01.2020.
- Viardot, Eric (2013): »The role of cooperatives in overcoming the barriers to adoption of renewable energy«, in: Energy Policy 63, S. 756-764. <https://doi.org/10.1016/j.enpol.2013.08.034>
- Yildiz, Özgür/Rommel, Jens/Debor, Sarah/Holstenkamp, Lars/Mey, Franziska/Müller, Jakob R./Radtke, Jörg/Rognli, Judith (2015): »Renewable energy cooperatives as gatekeepers or facilitators? Recent developments in Germany and a multidisciplinary research agenda«, in: Energy Research & Social Science 6, S. 59-73. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2014.12.001>

